

Kreuzer bei Gelegenheit schicken. Mit den lumpigen elf Gulden müssen Sie eben noch mehr Geduld haben."

(Der böse Feldwebel.) Adjutant. Aber Herr Hauptmann, was bestimmt Sie, in der Blüthe des männlichen Alters ihre Entlassung zu nehmen? Hauptmann. Ja, s'ist schon recht, aber schauens, mein Feldwebel ist so boshaft, der dikantirt mich so viel, daß ich's nimmer aushalten kann.

"Ich liebe dich, mein Kind!" sprach der Onkel zu seiner Nichte, und wenn Du willst, so wirst Du meine Frau. Die Nichte verneigte sich und sagte: "Ich danke recht sehr, ich mag nicht meine Tante werden."

(Vorthelle des Schuldenmachens.) Der spanische Oberst, Enrique S., erzählte in Baden-Baden einst folgende Anekdote: "Im Jahre 1844 war ich Flügel-Adjutant Spartero's und wurde bei seinem Sturze von der gemäßigten Partei gefangen gesetzt; bald folgte meine Verurtheilung: ich wurde ausgehakt und sollte am Morgen mir nichts dir nichts niedergeschossen und kostenfrei in die andere Welt geschickt werden." — "Glücklicherweise", fiel ihm der dicke Major D., mein Gegner im Schach, in's Wort, "hatten Sie Verwandte oder Freunde, welche ohne Zweifel bei der jungen Königin Ihre Begnadigung erfluchten." — "In der That, ein Mann, ein Greis, wartete, bis Isabella II. den Palast von Isidonso verließ, er warf sich ihr zu Füßen, er flehte baredt die Milde der Königin zu meinen Gunsten an." — "Dieser Greis," rief der Major lebhaft, "war Ihr verehrungswürdiger Vater, ohne Zweifel!" — "Keineswegs, lieber Major," antwortete S. kaltblütig, "es war ein alter Jude, dem ich zehntausend Realen schuldig war."

Der "Independance" wird aus einem großen Handelshause in New-Orleans, welches in allen möglichen Artikeln macht, folgende Geschichte erzählt. Eines Tages war sehr viel zu thun gewesen. Am Abend sagt ein Commis zum Chef des Hauses, er habe am Morgen einen Sattel auf Kredit verkauft, leider aber vergessen, an wen. "Thut nichts", erwidert der Chef, "suchen Sie nur unter unsern Kunden alle die heraus, die einen Sattel brauchen können, und stellen Sie ihn jedem in Rechnung; bei der Regulirung der Rechnungen werden wir den wirklichen Käufer dann schon ermitteln." Der Sattel wird 42 Kunden in Rechnung gestellt. Einige Zeit nachher fragt der Chef: "Nun, wie steht's mit dem Sattel? Wer ist denn der Käufer?" Der Rechnungsführer zuckt die Achseln: "Ich habe den Sattel 42 Kunden in Rechnung gestellt, und 18 davon haben ihn ohne Widerrede bezahlt; 18 Mal ist der Posten nun bereits gedeckt, aber den wirklichen Schuldner kennen wir noch nicht." "Schön! schön!" erwiderte der Chef; "fahren Sie nur fort! Zulezt lernen wir ihn doch noch kennen!"

Sulzbach.
Freitag den 24. d. M.,
Nachmittags 2 Uhr,
Probe der Murrhardter Feuerweh.

Baßnang. Guten
Schweizer-Käs
à 15 fr. per Pfund bei
A. Isenflamm.

Für die Herren Zunft-
Vorsteher!

Meister-Briefe

mit der sehr schön lithographirten
Ansicht der Stadt Baßnang
in Farbendruck, sowie

Lehr-Briefe

ebenfalls mit der Ansicht der Stadt
Baßnang sind stets vorrätbig zu dem
billigsten Preis zu haben bei
J. Heinrich.

Winnenden Naturalienpreise vom 16. Aug. 1860.

Fruchtgattungen.	Höchste.		Mittel.		Nied.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Centner Kernen . . .	—	—	—	—	—	—
" Dinkel . . .	4	38	4	29	4	20
" Haber . . .	4	1	3	55	3	50
" Weizen . . .	—	—	—	—	—	—
" Gerste, alt . . .	—	—	—	—	—	—
" " neu . . .	1	12	1	9	1	3
1 Simri Roggen . . .	1	20	—	—	—	—
" Erbsen . . .	—	—	—	—	—	—
" Gemischt . . .	1	30	1	24	—	—
" Wicken . . .	2	—	—	—	—	—
" Ackerbohnen . . .	1	15	1	12	—	—
" Welschkorn . . .	1	48	1	45	—	—

Goldkurs.

Frankfurt, den 18. August 1860.

Bistolen . . .	9 fl. 31 1/2 — 32 1/2 fr.
Pr. Friedrichsd'or . . .	9 fl. 57 — 58 fr.
Holl. 10 fl. Stücke . . .	9 fl. 39 — 40 fr.
Randdukaten . . .	5 fl. 29 — 30 fr.
20 Frankenstücke . . .	9 fl. 17 1/2 — 18 1/2 fr.
Engl. Souverains . . .	11 fl. 36 — 40 fr.
Pr. Kassenschein . . .	1 fl. 45 — 1/4 fr.

Baßnang, redigirt, gedruckt und verlegt von J. Heinrich.

Der Murrthal-Bote,

zugleich

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Baßnang und Umgegend.

Erscheint jeden Dienstag und Freitag je in einem ganzen Bogen. Der Abonnementspreis beträgt halbjährlich 1 fl. 15 kr. Anzeigen jeder Art werden mit 2 kr. die gespaltene Zeile oder deren Raum berechnet.

Nr. 68. Freitag den 24. August 1860.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Baßnang.

Gläubiger-Aufruf.

In Folge des gegen Löwenwirth Küenzlen von Sulzbach eingeleiteten Gantverfahrens hat sich auch bei dessen Ehefrau Johanne, geborene Nagel, eine Ueberschuldung ergeben und wurde deshalb gegen dieselbe am heutigen der Gant erkannt.

Es werden nun alle diejenigen Gläubiger der ic. Küenzlen'schen Ehefrau, welche bei der am 31. Mai d. J. stattgefundenen Schulden Liquidation des ic. Küenzlen ihre Forderungen noch nicht geltend gemacht haben, hiemit aufgefordert, ihre Ansprüche an dieselbe

binnen 30 Tagen

a dato bei unterzeichneter Stelle entweder mündlich oder schriftlich anzumelden und zu erweisen, widrigenfalls die bis dorthin nicht geltend gemachten Forderungen, soweit solche nicht aus den Gerichtsakten ersichtlich sind, durch Gerichtsbeschluß von der vorhandenen Masse werden ausgeschossen werden.

So beschlossen im K. Oberamtsgericht Baßnang den 13. August 1860.

Oberamtsrichter
Frölich.

Döpenweiler.

Frühobst-Verkauf.

Aus den dießherrschastlichen Gärten werden von jetzt ab gegen Baarzahlung in billigen Preisen täglich abgegeben:

Früh-Birnen und Apfel, Pflaumen etc.

Kaufsliebhaber sind mit dem Bemerkten eingeladen, daß das Obst in beliebigen Quantitäten verabfolgt wird.

Am 18. August 1860.

Frherl. v. Sturmfelder'sches Rentamt.
Maier.

Murrhardt.

Gläubiger-Aufforderung.

Um den Gutskauffschilling der Eöldner Friedrich Stog'schen Eheleute von Steinberg mit Sicherheit verweisen zu können, werden alle Diejenigen, welche Forderungen an dieselben machen, aufgefordert, solche binnen 15 Tagen

a dato anzumelden, widrigenfalls sie es sich selbst beizumessen haben, wenn sie hiebei unberücksichtigt bleiben.

Den 18. August 1860.

Gemeinderath.

Fornsbach.

Liegenschafts-Verkauf.

Am Donnerstag den 30. d. M. verkauft

David Wurst
von Röchersberg
seine sämtliche Liegenschaft, bestehend in:

der Hälfte an einem 2stockigen Wohnhaus mit Schweinstall,

" " " einem Keller,

" " " einem 1stockigen Wasch- und

Baßhaus hinter dem Wohnhaus und einer 2stockigen thornigen Scheuer; =



Bartenbach.
Eine doppelte **Mostpresse** hat zu verkaufen
Christoph Ottenbacher.

Baunung.
Geld-Gesuch.
Auf zwei gute Bürgen sucht Jemand 100 fl. sogleich aufzunehmen.
Die Redaktion sagt, wer?

Oppenweiler.
Geld-Offert.
600 fl. Pflegegeld hat gegen gesetzliche Sicherheit in einem oder 2 Posten zu 4 1/2 Prozent sogleich auszuleihen
Gärtner Fromm.

Unterweissach.
Geld-Offert.
100 fl. Pflegegeld sind gegen gesetzliche Sicherheit zu 4 1/2 Prozent auszuleihen.
Bandle.

Graab.
Geld-Offert.
Unterzeichneter hat 300 fl. Pflegegeld gegen gesetzliche Sicherheit zu 4 1/2 Prozent zum Ausleihen parat.
Gemeinderath Reber.

Baunung.
Schiller-Loose
können fortwährend à 4 fl. 45 fr. bezogen werden durch
J. Heinrich, Buchdrucker.

Stuttgart.
Aufruf für die Christen in Syrien.
Was kaum mehr möglich schien, ist geschehen, muhamedanischer Fanatismus mit gräßlicher Raub- und Mordlust hat Tausende von Christenhäusern niedergebrannt und noch viel mehrere Tausende von Christenleben auf's Grausamste hingemordet, jammervolle Schaaren von mishandelten, ihrer Ernäh-

rer und aller Habe beraubten Frauen und verwaiseten Kindern schmachten in furchtbarer Entblößung und Hungersnoth. In Verhüt sollen allein zehn-tausend solcher unglücklichen Flüchtlinge in clenden Kellern, in Gärten und Straßen lagern. Gewiß fühlt jedes Christenherz das Bedürfnis, theils seinen Schmerz über diese schauerliche Christenverfolgung, theils seine Theilnahme für die in namenloses Elend geürzten Glaubensgenossen nach Kräften zu bethätigen. Deswegen erlaube ich die Bitte um Beiträge für die Unglücklichen, besonders für Versorgung der Kinder. Aber wer wird in jener Wildniß unsere Gaben gehörig verwenden? Zunächst weiß ich nur Bischof Gobat in Jerusalem. Wenn Gottes Gnade ihn, wie wir hoffen, aus der Gefahr rettet, so wird er in seinen bisherigen aufopfernden Anstrengungen für Hilflose aller Art fortfahren, und da er in seiner weitherzigen Liebe ohne Unterschied der Konfessionen hilft, wo er kann, so dürfen alle Gaben getrost in seine Hand gelegt werden, die uns die wünschenswerthe Bürgschaft für gerechte Ausheilung und zugleich zweckmäßige Verwendung darbietet. Will Jemand seine Gaben besonders für griechische, oder römische, oder protestantische Christen bestimmen, so werde ich für Befolgung solchen Willens besorgt seyn.

Wärte dieser Aufruf auch in andern Blättern geneigte Aufnahme finden! Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb, und doppelt gibt, wer bald gibt.

Prälat Kayff.

Zur Annahme von Beiträgen ist gerne bereit
Dejan Moser in Baunung,
sowie
die Redaktion des Murrthal-Boten.

Die Bürgermeister.

Novelle von Ludwig Pressel.

(Fortsetzung.)

Ein Blickstrahl schien den Bürgermeister Har-dörfer getroffen zu haben, als er die Kunde vernahm; Todesblässe überzog sein Antlitz, und schnell sich abwendend, wollte er in aller Stille davongehen, als Magdalena, die ihr rollendes Auge umberschweifen ließ, seiner ansichtig wurde. „Abrecht!“ rief sie mit gellender Stimme, indem sie sich losriß und auf Harzdörfer zuellte, „rette mich, mach Anstalten zur Hochzeit und schenk meinem Kinde seinen Vater; sie sagen, ich habe es umgebracht, aber ich hab's nur sicher aufgehoben, und wenn's zum Hochzeitstanz geht, will ich's schon bringen!“

Einem Verbrecher gleich, mit leichenblassem Antlitz stand Harzdörfer da, während Besserer den ersten, forschenden Blick auf ihn heftete; er schien zu erwarten, daß sein Kollega mit der Ruhe der Unschuld den verwirrten Reden des Weibes begegnen werde; aber als dieser seine Fassung nicht wieder zu erringen vermochte, trat der alte Mann einen Schritt zurück. „Führt das Weib nach dem

Frauenthurm“, befahl er den Hartschieren, und als sie dahin gebracht war, ließ er den Syndikus der Stadt auf das Rathhaus bestellen, wohin er, ohne ein Wort weiter mit Harzdörfer zu sprechen, sich begab. In seinem Innersten vernichtet, kam dieser in seiner Wohnung an.

Der große Saal des Rathhauses zu Ulm war mit schwarzem Tuche behangen, Wachskerzen brannten auf der Tafel, in deren Mitte ein blankes Schwert aufgerichtet war, und mit dem neunten Glockenschlag versammelten sich nach und nach die Mitglieder des Rathes und nahmen in ihrer dunkeln Amtstracht schweigend die ihnen gebührenden Plätze ein. Noch waren die Sitze der Bürgermeister leer, als die Thür sich öffnete und Besserer mit Harzdörfer eintrat, die sich sofort nach ihren Stühlen begaben.

Auf einen Wink des Ersteren wurde die Haupt-pforte aufgerissen, durch welche nun das Volk in neugieriger Hast sich hereindrängte und an den Wänden umhergruppiert des Schauspielers harrete, das hier seinem Blicke sich darbieten sollte.

Bald begann auch das Armesünderglöcklein seine ehrene Zunge in kläglichen Tönen zu regen, daß leiser Schauer die Herzen der Hörer durchrieselte; die breiten Treppen herauf, wohin man durch den geöffneten Eingang blicken konnte, bewegte sich ein Zug: Hartschiere voran, dann ein Weib in schwarzen Schleiern, geführt von Niklas, dem Frohvoigt, ihm folgte der Scharfrichter der Stadt, Meister Weidenkeller, mit seinen Knechten.

Ein allgemeines Ach! des Mitleids ließ in der Versammlung sich vernehmen, als nun das Weib auf einem in der Mitte des Saals stehenden Stüh-lein niedergelassen wurde, gerade über den beiden Bürgermeistern, denn es war ja Niemand anders, als Magdalena Goldschlager, die schon seit Wochen wegen Kindesmordes peinlich prozessirt, heute den Lohn ihrer That empfangen sollte. In den mit ihr angestellten Verhören hatte sie offen einbekannt, heimlich geboren; dann das Kind erwürgt und in die Donau geworfen zu haben; nicht so offen aber war sie, als nach dem Vater ihres Kindes gefragt wurde.

Zwar hatte sie in jenem Aufruhr ihres geistigen und körperlichen Wesens, als sie g'sänglich eingebracht den Bürgermeistern begegnet war, den Herrn von Harzdörfer deutlich genug als den bezeichnet, der ihrem Kind das Daseyn gegeben; allein da der Edelmann frech und stolz jene Aeußerung als eine Ausgeburt des Wahnwizes erklärte, und Magda-lena selbst während des ganzen Prozesses mit keiner Sylbe mehr des einstigen Geliebten gedacht, so blieb Harzdörfer bei der ganzen Sache aus dem Spiele und suchte sich eine so ruhige und kalte Fassung zu erkünsteln, als ob die Unglückliche, um deren Leben es sich handelte, eine für ihn völlig fremde Person wäre. Viele ließen sich hierdurch täuschen, nicht also der Bürgermeister Besserer; an jenem Abend der Verhaftung, Magdalenen hatte er das Rainszeichen auf Harzdörfers Stirne erblickt; auf dem leichenblassem Antlitz hatte er das Geständ-

nis seiner Schuld gelesen und des Menschenkenners Auge hatte tief hinabgeschaut in seines Kollegen Brust. Die Ahnung, er stehe im Begriffe, das Theuerste seiner Güter, die einzige Tochter, schlimmen Händen anzuvertrauen, slog durch seine Seele, und unaufhörlich war er im Stillen bemüht, über das frühere Verhältniß Magdalenen's zu Harzdörfer die genauesten Nachrichten einzuziehen. Philipp Moser, der treue Freund Magdalenen's auch in den Stunden der Trübsal, kam ihm hier bereitwillig entgegen; mit Feuer schilderte er seine einstige eigene Neigung für das Mädchen, er gedachte aller der Schmeicheln, durch die es dem Patrizler gelungen, Magdalenen's Liebe sich zu gewinnen, er erwähnte der bangen Besornisse des verstorbenen Goldschlagers, daß seiner Tochter Loos durch diese Leidenschaft sich traurig gestalten werde, und mit heiligen Eiden erbot er sich, darzutun, daß Harzdörfer allein der Mann gewesen, dem Magdalena sich in Liebe hingegeben habe. Besserer erwog ernst prüfend diese Angaben und trat eines Abends in das Gefängniß Magdalenen's, die er in weicher Gemüthsstimmung antraf. Theilnehmend fragte er, ob ihr nichts mangle, drückte sein tiefes Mitleid an ihrem Schicksale aus, und wies sie auf die Religion als den besten Trost in aller Noth hin. Sein Benehmen fand Eingang bei der Unglücklichen; mit Offenheit sprach sie von ihrer Verjon und von dem, was sie gethan, und der Bürgermeister hoffte, daß bei dieser Gelegenheit sie dessen erwähnen werde, der ihr dieß Loos bereite. Das Mädchen schien seine Absicht zu errathen: „laßt diesen Punkt, edler Herr“, sprach sie; „die Gerechtigkeit der Erde wird genug an mir als seinem Opfer haben. Auch die ewige Gerechtigkeit verlangt Sühne dessen, was an ihr geschehelt worden, und wird das Opfer zu finden wissen; denn abgethan ist die Liebe von meinem Herzen, und emporgeschrien habe ich in meinen stillen Kerkerwänden zu der ewigen Vergeltung, daß sie nicht vergesse, ihres Amtes zu warten. Darum wenn Eurer Tochter Glück --“

Unwillkürlich waren Magdalenen diese letzten Worte entschlüpft, doch sie sagte sich schnell und der Rede eine andere Wendung gebend, fuhr sie fort: „ja, Eurer Tochter Glück liegt Euch gewiß am Herzen, und wie glücklich seyd Ihr, daß nichts die schönen Hoffnungen stört, die Ihr für sie von der Zukunft heget; ach! auch meines Vaters Herz schwoll von Liebe für sein Kind und o! welches Ende wird es nun nehmen!“ — Sie verbarg ihr Antlitz; Besserer verließ den Kerker.

Er hatte genug gehört, um sogleich den festen Entschluß zu fassen, daß Regina niemals Harzdörfers Weib werden dürfe, wenn es ihm gleich schwer auf dem Herzen lag, daß Letzterer sein Wort habe, ja, daß diesem durch das förmlich abgeschlossene Verlöbniß sogar ein wohlbegründetes Recht auf Reginen's Hand zustehe. Das Beste dünkte ihm, seine Tochter auf einige Zeit aus der Stadt zu entfernen und in ihrer Abwesenheit das mit Harzdörfer angeknüpfte Verhältniß, sollte es auch ein noch so bedeutendes Opfer kosten, wieder aufzuheben.

Eine tiefe Stille herrschte in der Versammlung, in die Magdalena gebracht worden war, da erhob sich der Bürgermeister von Besserer von seinem Stuhle, mit ihm sein Amtsgenosse von Harsbörfer und der ganze Rath.

„Schon vor drei Tagen“, sprach langsam der Alte, zu Magdalenen sich wendend, „ist die Unglücklichen durch den Syndikus unserer freien Reichsstadt das Urtheil angefündigt worden, das Dich ob vollbrachten Kindmordes, Dir zur wohlverdienten Strafe, Andern aber zum abschreckenden Exempel, zur Enthauptung verfallt. Vernimm es nun noch ein Mal hier in offener Versammlung.“

Er entfaltete eine Rolle Papier und reichte sie seinem Kollegen Harsbörfer mit den Worten: „Beginnet nun die Hegung des peinlichen Gerichts!“

Harsbörfer nahm die Rolle, um das Todesurtheil zu verlesen; aber die Schriftzüge kreuzten wie Blitze vor seinen Augen; wie gelähmt war die Zunge, seine Knie bebten, sein Athem stockte; Todesschweiß deckte seine Stirn. Besserer hatte ihn nicht aus dem Auge gelassen; sein Blick durchbohrte den Schuldbewussten, er sank zurück in seinen Sessel. Da nahm Besserer die Rolle, verlas mit feierlicher Stimme das Urtheil, brach den Stab, warf ihn der Verurtheilten vor die Füße und sprach: Dein Leben ist verwickelt, Gott sey Deiner Seele gnädig! Nachrichter, hier übergebe ich Dir diese Missethäterin, daß Du sie mit dem Schwerte vom Leben zum Tode bringest; ihr aber, Versammelte, hütet euch bei des Reiches Aht, den Nachrichter in seinem Amte zu stören!“

Meister Weidenkeller nahte sich mit seinen Gehülften und nahm die Verurtheilte in Empfang; auf's Neue begann das Glöcklein zu tönen, die Versammlung brach auf, und der Zug setzte sich in Bewegung. Von dem Rathhaus aus ging es über den Platz an der oberen Straße, dann bog man in die Frauenstraße zum Frauenthor hinaus; standhaft benahm sich Magdalena, unterhielt sich mit den ihr zur Seite gehenden Geislichen von der ihr bald sich öffnenden Ewigkeit und kniete, angekommen am Schaffot, an dessen Fuß zum letzten Gebete nieder. Ungestört lag sie einige Zeit in dieser Stellung; doch als den Richtern endlich die Sache alzulange zu dauern schien, nahte sich ihr einer derselben, um sie zu erinnern, daß sie jetzt das Blutgerüste zu bestiegen habe. Vergebens war seine Mühe; Magdalena rührte sich nicht mehr; ihr Geist hatte seine irdische Hülle verlassen und sich vor den Stuhl des ewigen Richters gestellt.

10.

Der erste Mal war für das Haus des Bürgermeisters Besserer noch nie freundlicher angebrochen, und besonders hatte das schöne Antlitz Regine's noch nie so den Ausdruck der reinsten Freude und des ungekrübbtesten Glückes gezeigt, als am heutigen Tage. Dessen war auch kein Wunder, denn wie lieblich und so ganz ihren Wünschen entsprechend, hatte sich Alles für sie gestaltet! War sie ja doch die Braut Werner Dhnem's, des schwedischen Reiterhauptmannes, geworden, des blühenden jungen Mannes, der in der Maske des Schneidergesellen

einst die Geliebte besucht hatte. Nachdem nämlich Besserer seinem Entschlusse gemäß das Verhältnis Regine's zu Harsbörfer aufgelöst hatte, wodurch freilich ein förmlicher Bruch zwischen den beiden angesehenen Patrizierfamilien entstanden war, hatte Regina keinen Anstand genommen, ihrem Vater ihre und Werners gegenseitige Neigung zu bekennen. Zwar wollte es dem alten Patrizier nicht gefallen, seine Tochter, das Theuerste, was er besaß, einem Fremdling von unbekannter Abkunft zu überlassen; aber allmählig mußte er doch den wackern Jüngling, der als einer der tüchtigsten Offiziere der schwedischen Besatzung, welche der große König in Ulm zurückgelassen hatte, galt, lieb gewinnen, da ihn, abgesehen von seiner Brauchbarkeit im Dienste, außerdem sein offenes Benehmen und ein makelloser Wandel empfahl.

Auch hatte Werner die Vorsicht gebraucht, dem König seine Liebe zu entdecken, und ihn um ein Fürwort bei dem Bürgermeister zu bitten. Der König hatte seinem Gesuch noch vor seiner Abreise von Ulm entsprochen, und als überdies derselbe in einem von Nürnberg aus an Besserer erlassenen Handschreiben dieser Angelegenheit erwähnte und seinen Offizier nochmals demselben empfahl, siegten Regine's Bitten und Schmeichelworte über den Stolz des Patriziers, und er willigte in das sehr süchtige Verlangen der Liebenden ein.

Am 1. Mai nun sollte die Trauung erfolgen und der bestimmte Tag fand die Zurüstungen zu diesem Feste auf's Beste getroffen. Glockenklang und Orgelschall luden zu den Hallen des alten Münsters ein, des Priesters Hand segnete den Bund, und unter dem Gedränge des Volkes, durch die Reihen der schwedischen Besatzung begaben sich die Neuvermählten mit stattlicher Begleitung nach dem Besserer'schen Hause, wo die Hochzeitstafel auf's reichste ausgestattet sie erwartete.

(Schluß folgt.)

Tages-Ereignisse.

— Stuttgart, 21. August. Die gestern begonnene Tuchmesse hat sehr viel Leben gebracht; es wimmelt von Käufern und Verkäufern. Die Zahl der letzteren ist wohl die größte seit Bestehen des Marktes, nämlich 326, also 31 mehr wie voriges Jahr, wo nur 295 anwesend waren. Ebenso ist die Zahl der zu Markt gebrachten Stücke viel bedeutender. Der Verkauf war gestern lebhaft und zu guten Preisen. Wolle ist etwa 1500 Gr. am Plage und findet unter den Tuchverkäufern rasche Abnahme.

— Stuttgart, 22. August. An den beiden vergangenen Tagen herrschte auf der Tuchmesse ein reger Verkehr; die Fabrikanten klagen, daß ihre Abnehmer nicht Preise bewilligen wollen, die dem Aufschlag der Wolle im Frühjahr gleichkommen. Hingegen glauben die Käufer, daß die Fabrikate gegenwärtiger Messe nicht sämmtlich aus Wolle der jüngsten Schur bereitet seien.

— Hohenasperg, 15. August. Banquier Haas von Stuttgart, Chef des Hauses Benedikt und Comp., der schon seit längerer Zeit auf der Besse sitzt, um seine 7monatliche, auf der Festung zu erstehende Arbeitshausstrafe abzutüfen, weil er den Redakteur Hopf zu Stuttgart in seiner Wohnung überfiel und mishandelte, hatte sich kürzlich entschlossen, den König um Begnadigung zu bitten. Vor wenigen Tagen ließ nun von Baden aus die allerhöchste Entschliesung auf sein Gesuch ein, nach welcher Sr. Majestät keinen Grund finden konnten, die 7monatliche Strafzeit zu mildern.

(S. 3.)

— Hall, 18. August. Die Erntegeschäfte, die vor etwa 10 Tagen in hiesiger Gegend begonnen haben, verzögern sich bei der Unbeständigkeit der Witterung sehr; doch werden im Ganzen die Früchte so ziemlich gut nach Hause gebracht; da zwischen das Regenwetter hinein immer auch wieder einige trockene und freundliche Tage kommen. Das Ergebnis der Ernte aber ist nach Menge und Güte ein ganz befriedigendes zu nennen. Der in Aussicht stehende Obstertrag ist ein so überaus reichlicher wie er hier zu Lande wohl noch nie gesehen worden ist. Des Stügens und Aufbindens der Bäume ist gar kein Ende, und muß dieses Geschäft immer wieder von Neuem begonnen werden, und doch können Beschädigungen nicht ganz verhütet werden.

— Ueber die dießjährige Ernte in Thüringen bringt die „Preuß. Handels-Zeitung“ folgenden Bericht: „Der Roggen ist gemäht und gibt einen sehr guten Ertrag. Gemähter Roggen gab bei angestelltem Probedrusch 4 Scheffel, geschnittener sogar 5 Scheffel. Der Weizen steht ganz vorzüglich und verspricht nach Qualität und Quantität einen guten Ertrag. Dasselbe gilt von Gerste und Hafer. Weizen, Linsen und Bohnen stehen sehr gut, dagegen haben die Erbsen hie und da von der Lohe etwas gelitten. Die Feldfrüchte und Futterkräuter haben sämmtlich durch die mehr feuchte Witterung der letzten Wochen außerordentlich gewonnen. Namentlich gilt dies von den Kartoffeln, welche schon jetzt eine solche Größe erreicht haben, wie andere Jahre, um die Zeit der Ernte. Die Krankheit hat sich bis jetzt nur in ganz vereinzelt Fällen gezeigt. An Obst, namentlich an Pflaumen, macht unser Thüringen eine ganz außerordentliche Ernte.“

— In Belgien ist die Getreide-Ernte beendet und bei den letzten heiteren Tagen gerettet. Der Ertrag derselben ist über alles Erwarten ausgefallen, wie auch die Güte des Getreides. Der Stand der Kartoffeln ist im Allgemeinen, trotz aller beunruhigenden Gerüchte, welche die Spekulation auszustreuen sich bemüht, eben so vortrefflich und verspricht die reichste Ernte.

— Für den fatalen Sommer, meint ein Wetterprophet in der „Sch. Z.“, möchte uns ein langer und schöner Herbst entschädigen; man will dies auch aus mancherlei Anzeichen schließen, z. B. daraus, daß in den bisherigen Nächten die Frösche wie im Frühjahr sich hören lassen, daß die Schwalben noch einmal brüten, daß der Kukud im letzten Drittel des Monats Juli noch gerufen hat; eben so, daß

die Wachtel noch immer ihren Ruf hören läßt, wie wohl die Getreidefelder zum größten Theile leer sind.

— Aus Damasus erhält die Allgemeine Zeitung die überraschende Kunde, daß die Türken, welche bei dem neuen Gemehel Christen bei sich aufnahmen, ihre Leute und Diener ausgeschied haben, um andere Christen auszuplündern und zu ermorden. Die sogenannte Menschenfreundlichkeit wäre also nur ein Deckmantel gewesen, um den Christen das desto freier wüthen zu lassen. Aus Jerusalem, vom 31. Juli, lauten die Nachrichten durchaus beruhigend. Aus Damasus dagegen liegt ein Brief des Engländers Robson vom 26. Juli vor, worin noch wenig Hoffnung sich ausdrückt, daß die Gräuel sich nicht erneuern. (Kwad Pascha kam erst einige Tage darauf an.) Es heißt darin: „Wir sind zeremalmt und in den Staub getreten. Wir athmen die Himmelsluft von Stunde zu Stunde nur nach dem Gefallen der Mörder unserer Brüder. Die Hunde fressen die unbegrabenen Leichname auf, Käse der durchwühlten noch die Trümmer der Christenstadt, Weiber, Mädchen und Kinder sind noch in der Knechtschaft der Schurken, welche ihre Beschützer mordeten und sie selbst mit viehischer Gewalt fort schleppten.“

— Ein weiblicher Haiisch wurde am 7. d. M. in Portoré in der Lonnora (Insel in Sizilien) unter dem Castell gefangen, dessen Gewicht man auf 20 Ctr. schätzte. In seinem Magen fand man einen ganz unverkehrten Delfin, eine Seelage und ein Lamm.

— Die Schönheitsbegriffe der Menschen sind doch unendlich verschieden! Daß der amerikanische Wilde im Norden seinen Körper mit den grellsten Farben anmalt und daß dieß, besonders mit rother und gelber Farbe, auch im Süden Amerika's, besonders bei Kriegszügen, der Fall ist, dürfte allgemein bekannt seyn. Ebenso ist es fast über die ganze, noch von wilden Völkern bewohnte Erde Sitte, durch Einschneiden in die Haut und Hineinreiben unvertilgbarer Farben, Blau, Roth, Gelb und Schwarz, auch wohl, aber seltener, Grün, dem Körper das seltsamste Aussehen zu geben. Dies geschieht oft mit großem Aufwand von Mühe und Kunst und nicht selten mit wahren Sinne für Schönheit, obwohl es eine abenteuerliche Entstellung des menschlichen Leibes ist. Man nennt es Tätowiren. Ferner ist es eine Sitte vieler wilder Völker bei den Neugeborenen den noch weichen Kopf in Bretterchen zu binden und ihm durch den Druck eine unaussprechlich widerliche Kopfform zu geben. Andere durchbohren den Nasenknorpel zwischen den Naslöchern und stecken Metallringe oder Holz hinein, was natürlich eine entsetzliche Entstellung bewirkt, weil sich durch die Schwere des hineingesteckten Metalls oder Holzes die Deffnung erweitert und stets größere Stücke hineingesteckt werden müssen. Ueber alle Massen abscheulich ist aber die Sitte der Boiakuben im Innern Brasiliens. Sie durchbohren die Unterlippe des Mundes und Ohrläppchen und stecken Stücke leichtes Holzes hinein. Die Deffnungen erweitern sich mit der Zeit und die Stücke des Holzes müssen

